

Hermann Bahr.

(Wien.)



Naparte.

In drei Akten.

Personen: Napoleon Bonaparte.
Josefine, seine Frau.
Eugen von Beauharnais, ihr Sohn.
Barraë.
Der Oberst.
Der österröichische Gesandte.
Korporal Moustache.
Eine Ordonnanz.
Der Pariser Courier.
Erster Adjutant.
Zweiter Adjutant.

Offiziere, Soldaten, Italiener, Italienerinnen, Zosen.

Zeit: 1796.

Ein elegantes Bouboir im Stiele des Directoire, klein und schmal aber mit raffiniertem Geschmade eingerichtet. Im Hintergrunde zwei Fenster auf einen Garten hinaus; davor ein zierliches Kokoto-Piano mit eingelegerter Arbeit, die eine Schäferzjene des Watteau darstellt. Kokoto-Glaskränke mit Nippes. An der Wand rechts ein kleiner Damenschreibtiisch. In der Mitte ein runder Tisch und Fauteuils. — Im Vordergrunde links eine breite Chaiselongue mit kostbaren Fellen. Viele Spiegel. Rechts und links je eine Thüre. Kamin.

Josefine (ausgestrect auf der Chaiselongue, in einem verführerischen Schlafrode, sehr ärgerlich, in dem sie den Zipfel ihres Taschentuches zwischen den Zähnen zernagt und an dem anderen Ende nervös mit den Fingern zerrt): Und ich will es! ich will es! ich will es!

- Barras** (mit gefuchter Eleganz und steifer umständlicher Würde, immer mit den Bewegungen des gravitätischen Philisters. Zudem er sich auf den Rand der Chaiselongue setzt, vor welcher er gestanden ist, und den Arm um Josefine legen will, um sie zu besänftigen, mit väterlicher Bärtlichkeit): **Aber meine liebe kleine Josefine —**
- Josefine** (indem sie mit einer hastigen Bewegung die Beine an sich zieht, sich aufsetzt und den rechten Ellenbogen auf das Kissen stützt, mit dem Taschentuche leicht nach Barras schlagend; schlecht gelaunt und entschieden): **Ach nein! Danke. Damit fangen Sie mich heute nicht!** (sie spreizt die Finger der rechten Hand auseinander und dreht die Hand rasch abwehrend im Gelenke): **Alles umsonst!**
- Barras** (in derselben Haltung, ohne sich abbrechen zu lassen): **Aber so hören Sie mich doch nur —**
- Josefine** (heftiger, indem sie mit der Linken das Taschentuch gegen ihn schwingt und ihn mit der Rechten von der Chaiselongue verdrängt, so daß er aufstehen muß): **Weg, weg! Jedes zu seiner Zeit! Setzt sprechen wir von Geschäften — von meinem Waune.**
- Barras** (der von der Chaiselongue aufgestanden ist, verlegen, was er eigentlich soll): **Braucht es darum gleich diese grollende Miene, darum diesen feindseligen Ton, so viel häßlichen und ungemüthlichen Zanf? Die angebetete Königin aller Feste ist nicht wieder zu erkennen.**
- Josefine** (geringschätzig, spöttisch): **Puh! (plötzlich trotzig): Es ist Ihre Schuld!**
- Barras** (mit schwerfälligem Pathos; man merkt, daß er sich gerne reden hört): **Die Schuld Ihres wärmsten, ehrlichsten, aufrichtigsten Freundes, der keinen sehnlicheren Wunsch kennt —**
- Josefine** (welche sich auf der Chaiselongue wieder lange ausgestreckt hat, den rechten Arm unter den Kopf schiebt und mit der Linken das Taschentuch durch die Luft schwingt): **Lalalalala! Wenn Sie sich bloß das ewige Deklamieren abgewöhnen könnten! Wir sind nicht im Konvent. Es imponiert mir nicht so viel!** (sie schnippt mit den Fingern) **Sie machen sich nur lächerlich.**
- Barras** in seiner Eitelkeit verletzt, spitz): **Es ist sehr schwer Ihnen zu gefallen, meine teure Freundin! Sie beschuldi-**

gen mich, die Sorge um ihre Wohlfahrt zu vernachlässigen, aber wenn ich mich verteidige und Ihnen raten will, dann hören Sie mich gar nicht an, sondern lachen mich nur aus.

Josefine (fängt unmäßig zu lachen an): Armer Kerl!

Barras (wie oben): Ja — was soll ich da eigentlich thun?

Josefine (heftig mit einer nervösen Geberde): Schaffen Sie mir den Menschen weg! — (indem sie die Hände nervös vom Körper weg bewegt, wie um etwas von sich wegzuwälzen) Luft, Freiheit!

Barras: Er ist zum General der Feldarmee ernannt. Mehr können Sie doch wirklich nicht verlangen. Er soll jeden Tag Paris verlassen.

Josefine (ihm verächtlich nachspottend): Soll — soll verlassen! Aber er verläßt es nicht! Sie sehen ja, daß er es nicht verläßt!

Barras (aufgeblasen): Man wird ihn zwingen.

Josefine (aufbrausend, indem sie sich stolz aufrichtet, mit blizenden Augen): Wer wird ihn zwingen? Ihr? ihr werdet Bonaparte zwingen? Da bin ich doch wirklich begierig.

Barras (leint laut, ärgerlich, vorwurfsvoll): Jetzt ist Ihnen das auch wieder nicht recht! Wahrhaftig, Josefine, Sie haben heute keinen guten Tag.

Josefine (wütend): Und morgen auch nicht, und übermorgen noch weniger und — ah, Sie sollen mich erst kennen lernen! Sie sollen noch ganz andere Dinge erleben! (Sie ist von der Chaiselongue aufgesprungen und bringt auf Barras ein, der vorsichtig zurückweicht): Ich will Sie quälen, ich will Sie peinigen, ich will —

Barras (sie mit vorwurfsvoller Bewegung abwehrend): Aber Josefine —

Josefine (indem sie wütend mit dem Fuße aufstampft): Schweigen Sie — oder weiß Gott: ich bin imstande (Sie macht eine Bewegung als wollte sie ihn schlagen; er wendet ihr kopfschüttelnd den Rücken und geht nach dem Piano im Hintergrunde. Sie geht vor den Spiegel und richtet hastig ihre Haare. Nach einer Pause, ein wenig ruhiger): Sie sind an Allem Schuld! Sie haben

mich in diese unglückselige Heirat hineingehezt! und jetzt sitze ich da und kann die Suppe auseressen!

Barras (nach einer Pause, indem er wieder von dem Piano nach dem Vordergrunde kommt): Sie wissen doch ganz genau, daß es nur in der besten Absicht für Sie geschah —

Josefine (noch vor dem Spiegel, mit ihren Haaren beschäftigt): Ja freilich!

Barras: Hätte ich an mich gedacht, ich hätte Ihnen wahrhaftig niemals dazu geraten. Was kann für mich schmerzlicher sein, als Sie in den Armen eines anderen zu wissen? Um Ihetwillen habe ich mich bezwungen —

Josefine (immer vor dem Spiegel, indem sie zu jedem seiner Worte spöttische Gesichter schneidet): O, O!

Barras: Es war die Rücksicht auf Ihr Wohl, auf Ihre Sicherheit; auf Ihr Glück, die meine eigenen Wünsche erstückte. Ich wollte Sie in dieser wilden, wechselvollen und gefährlichen Zeit nicht ohne Schutz und einsam wissen.

Josefine (wie oben): Einsam! thun Sie bloß nicht so!

Barras: Mein Schicksal ist ungewiß und schwank. Mir drohen täglich tausend Gefahren. Was wäre denn aus Ihnen, der schwachen unerfahrenen Frau geworden?

Josefine (mit einem raschen Ruck sich vom Spiegel weg nach ihm wendend, den Oberleib vorgebeugt, sehr wütend): Nun hören Sie aber gefälligst auf — ja? Soll ich Ihnen sagen, wie die Sache war? Sie teilen mich lieber mit einem, als mit allen — da! das war ihre Logik. Darum haben Sie mir diesen Kettenhund vorgelegt.

Barras (kopfschüttelnd, beschwichtigend): Josefine, Josefine! Warum denn immer gleich solche Ausdrücke!

Josefine: Als ob ich es nicht vom Anfang an gewußt hätte! Sie dürfen sich nicht einbilden, weil Sie Ihre weisen Politiker betrügen —

Barras (hoheitsvoll): Lassen Sie den Staat in Ruhe, Josefine.

Josefine: Keine Furcht — ich thue Ihrem Staate nichts! wenn bloß Sie ihn endlich in Ruhe ließen!

Barras (wie oben): Sie kommen von Ihrem Thema ab.

Josefine (indem sie sich müthig wieder auf die Chaiselongue setzt, die Arme in den Schoß gestützt): Wozu auch das lange Gerede! Wir haben uns alle beide verrechnet. Sie haben sich den kleinen General so als eine Art von Keuschheitsgürtel für mich gedacht —

Barras: Es thut mir weh, so unzarte Worte von Ihnen zu hören.

Josefine: Und ich erwartete einen aufmerksamen, dankbaren und bequemen Gatten, einen verlässlichen Sekretär — (mit komischer Sentimentalität träumerisch vor sich hin): Ach, ich hatte es mir so schön gedacht!

Barras: Übertreiben Sie nicht so. Es gab eine Zeit, wo er mich eifersüchtig machte.

Josefine (sich aus ihren Träumereien loßreisend): Ach Gott, diese Heirat war eine große Dummheit.

Barras: Es gab eine Zeit, wo Sie ihn zu lieben schienen.

Josefine (ärgerlich, nervös): Lieben, lieben — mein Gott! kann sein, ja — ich erinnere mich nicht mehr so genau! Wenn ich alle heiraten wollte, die ich einst geliebt habe — wo käme man denn da hin!

Barras (beleidigt): Sie sind sehr aufrichtig.

Josefine: Vor Ihnen werde ich mich genieren! ich habe es nicht nötig zu lügen. Ich bin kein Staatsmann.

Barras: Sie sündigen stark auf meine Schwäche.

Josefine (unverschämt, mit einem höhnißchen Blick von der Seite): Worauf sollte ich sonst sündigen?

Barras (um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben): Ich meine, Sie sind selber nicht ganz frei von Schuld. Sie haben den guten Bonaparte falsch behandelt. Sie hätten sich ihn besser erziehen müssen.

Josefine (ärgerlich, sehr lebhaft): Ja wohl! Erziehen — ihn! weil ihr ihn alle nicht kennt, weil keiner von euch eine Ahnung hat —

Barras (hochmütig, mitleidig, von oben herab): Aber Josefine!
Mein guter Bonaparte —

Josefine (kurz abbrechend, mit einem sonderbaren Blide): Na,
wir werden ja sehen — (plötzlich aufspringend) Mich schaudert
manchmal vor ihm! er kann so unheimlich sein, daß
einem hange wird — der korsische Wehrwolf —

Barras (wie oben): Sie phantastieren, Josefine.

Josefine (vor sich hinstarrend): Und dann — das ist nicht
eure glatte, gemüthliche und sanfte Galanterie — es ist
eine Brut und Raserei — oh! (sie zittert und schüttelt den
Kopf, wie um etwas abzuwerfen.)

Barras (wie oben): Der Mann hat 26 Jahre.

Josefine: Erst gefällt es einem schon — (plötzlich sehr heftig,
wie ein unartiges Kind) Aber ich will nicht! ich lasse mich
nicht wie eine Sklavin behandeln! ich will frei sein, ich
will genießen, mich unterhalten, meinen Launen folgen —
ich will leben, leben, leben! (indem sie tolet einen kleinen
Handspiegel von dem Tischchen nimmt und triumphierend ihre Schön-
heit betrachtet) Habe ich kein Recht, Bürger Barras?

Barras (indem er sie von hinten umschlingt und küssen will, mit
einer sinnlichen Aufwallung): Meine angebetete Josefine.

Josefine (indem sie sich von ihm losmacht und den Spiegel weg-
wirft, kurz): Heute nicht.

Barras (ärgerlich, fast tyrannisch): Wann?

Josefine (verächtlich von oben, indem sie die Arme verschränkt):
Wann es mir wieder einmal belieben wird!

Barras (unmutig auf und ab gehend): Weiber, Weiber!

Josefine (indem sie ihn spöttisch beobachtet, mit Koletterie): Wann
Bonaparte fort ist. Jetzt bin ich bloß treue und gehor-
same Gattin. Aber seinen ersten Sieg feiern wir zu-
sammen (sie streckt Barras ihre Hand entgegen.)

Barras (indem er leidenschaftlich ihre Hände ergreift und küßt):
Ich schicke ihn morgen nach Italien.

Josefine (mit leisem Spotte): Ja, schicken Sie ihn!

Barras (ihre Hand festhaltend, heiß): Und wann der erste
Sieg —



Herrmann Bahr

Josefine (spöttisch, indem sie ihm ihre Hand entzieht): Sie wollen es wohl gleich schriftlich?

Barras: Josefine, Sie treiben Ihr Spiel mit mir!

Josefine (mit toletter Frechheit): Was sonst? Nur keine Sentimentalitäten! Überhaupt — so lange Bonaparte noch hier ist —

Barras (resigniert): Das heißt: ich darf jetzt gehen?

Josefine (geht auf ihn los, legt beide Arme auf seine Schultern, nickt mehrere male bejahend und sagt dann mit komischer Wehmuth): Ich hätte Sie heiraten sollen — (indem sie ihn losläßt) Und mit Bonaparte betrügen! Es wäre besser gewesen.

Barras (geschmeichelt, selbstgefällig): Und wann darf ich wieder kommen?

Josefine: Mit der ersten Nachricht vom Heere Bonapartes.

Barras (verneigt sich tief, küßt ihr die Hand und geht durch die Thüre rechts ab).

Josefine (sieht ihm einen Augenblick nach und dreht ihm dann lachend eine lange Nase. Dann geht sie nachdenklich nach dem Vordergrunde und wirft sich wieder auf die Chaiselongue. Sie macht eine ärgerliche Miene, seufzt mißmutig und schüttelt trotzig den Kopf).

Bonaparte (tritt rasch und ungestüm durch die Thüre rechts ein, in großer Wut. Er stürzt wie sinnlos auf Josefine los und hält vor der Chaiselongue unschlüssig an. Er betrachtet Josefine mit Born, Haß und Verachtung).

Josefine (ohne ihre bequeme Lage zu verändern, indem sie ihn mit gleichgiltiger Miene betrachtet, nach einer Pause): Na? — Wieder einmal ganz —? (sie macht eine Geste nach der Stirne, als ob es bei ihm nicht recht richtig sei).

Bonaparte (wendet sich unmutig von ihr ab, wirft seinen Hut in die Ecke des Zimmers und schreitet ärgerlich, die Hände in den Hosentaschen und seine Lippen zernagend, mit großen Schritten durch das Zimmer, indem er bisweilen einen wütenden, aber unschlüssigen Blick auf Josefine wirft).

Josefine (nach einer Pause, mit leichtem Spott): Das ist dir jedenfalls sehr gesund, wenn du dir Bewegung machst! Wenigstens wirst du nicht zu dick.

Bonaparte (indem er hart vor die Chaiselongue schreitet und Josefine herrisch fixiert): Barras war hier.

Josefine (ohne ihre Lage zu verändern, indem sie lässig die Lider schließt, gleichgiltig): Gewiß!

Bonaparte: Wozu?

Josefine: Frage ihn!

Bonaparte (stampft heftig mit dem Fuße und macht eine Bewegung als ob er auf sie lospringen wollte; dann bezwingt er sich und nimmt seine Wanderung durch das Zimmer wieder auf. Nach einer Pause, indem er wieder vor Josefine stehen bleibt, kalt, ruhig scharf): Du weißt: ich will seine Besuche nicht — (heftig, indem er den Kopf zurückwirft) ich will sie nicht.

Josefine (sehr gelassen und gleichgiltig): Aber ich! darum kommt er auch nicht zu dir, sondern zu mir.

Bonaparte (indem er auf Josefine losspringt, sie heftig am Handgelenk packt und unsanft schüttelt): Er wird nicht mehr zu dir kommen — ich sage dir —

Josefine (indem sie aufspringt und sich aus seinem eisernen Griffe vergeblich loszumachen sucht; schmerzhaft aufschreiend): Au! Du thust mir ja wehe.

Bonaparte (indem er sie immer heftiger schüttelt, heiser, zwischen den Zähnen): Er wird nicht mehr zu dir kommen — oder ich erwürge euch alle beide. (Er bleibt, da Josefine sich aus seinem Griffe losreißt, mit vorgebeugten Oberleibe leuchtend stehen.)

Josefine (es gelingt ihr, sich von Bonaparte zu befreien und sie taumelt mit schmerzlichem Ausdruck einige Schritte nach der Chaiselongue zurück. Indem sie die schmerzhafteste Stelle am Arme reibt, erst kleinlaut, dann wütend): ah ah — du hast mir weh gethan! — Du forsücher Bauer!

Bonaparte (indem er den Kopf erhebt, verächtlich): Immer noch besser als einer von euren verlumpten, blöden und diebischen Regenten!

Josefine: Sie wissen sich wenigstens zu betragen.

Bonaparte (höhnisch auflachend): Schufte, Dummköpfe und Feiglinge sind sie.

Josefine: Freilich! sie haben nicht den Mut, ein wehrloses Weib zu mißhandeln. Das bleibt den ritterlichen Corsen vorbehalten.

Bonaparte (fährt auf, als ob er heftig erwidern wollte, bezwingt sich, geht langsam nach dem Hintergrunde und sagt, wieder nach vorne kommend, ruhiger): Du sollst mich nicht immer reizen, Josefine! Da wühlt es dann in mir und steigt mir glühend in's Gehirn hinauf — (indem er beide Hände an den Hinterkopf preßt) und — und — und weiß nichts, ich weiß gar nichts mehr! (er stiert einen Augenblick vor sich hin und schüttelt sich dann als ob er sich vor sich selber fürchtete) Es wird noch einmal ein böses Ende nehmen — ich habe dich gewarnt! Ich bin einmal nicht, wie die anderen — ich bin einer für mich, ein besonderer, eine eigene Welt. —

Josefine (die sich auf das Kissen der Chaiselongue gehockt hat): Ach, nun fängt die alte Leier wieder an! aber mich betrügst du nicht mehr mit den großen Worten! ich will endlich einmal was sehen, was Greifbares — was warfst du denn, wenn ich dich nicht zum General gemacht hätte? —

Bonaparte (indem er im Zimmer auf und ab geht, höhnißch auflachend): Natürlich! darauf habe ich gewartet — damit ich nur ja meine Schuld nicht vergesse! Ohne eure Protection wäre ich ja verloren! — (verächtlich) Sie mußten froh sein, daß ich mich überhaupt dazu herbeiließ. Sie haben es ja glücklich dahin gebracht, daß kein anständiger Mensch mehr General sein will.

Josefine: Na, du befindest dich aber vorderhand ganz wohl dabei.

Bonaparte (indem er mit einem langen Blicke zu ihr aufsieht, nachdenklich an das Piano gelehnt, weich und milde): Um deinetwillen — weil es dein Wunsch ist. Glaube mir, Josefine! mich reizen Ehre und Ruhm nicht mehr. Ich will nichts mehr auf dieser Welt als dich — dich lieben und dich glücklich machen dürfen. Mein einziger Wunsch ist, frei von jeder Unruhe und von jedem Geschäfte, alle meine Augenblicke

mit dir zu verbringen, immer nur dich zu lieben und dein Glück zu bereiten (immer träumerischer, indem er den Ellenbogen auf das Piano aufstützt). Ich möchte fliehen mit dir — weit, weitweg aus dem öden und wirren Getriebe der Menschen, irgend wohin unter Rosen und Orangen, ganz einsam, weltvergessen, selig, beim silbernen Scheine des Mondes.

Josefine (welche die Rede Bonapartes mit spöttischen Grimassen begleitet hat, in herausforderndem Tone auf der Chaiselongue, indem sie die Beine nach türkischer Art an sich gezogen hat): Ich danke ergebenst! Das fehlte mir gerade noch.

Bonaparte (immer noch in der nämlichen Haltung, traurig, vorwurfsvoll): **Josefine!**

Josefine: Du hast offenbar deinen Beruf verfehlt, mein Lieber! Du hättest so ein Dichter werden müssen — mit einer Guitarre (sie macht eine Geberde, als ob sie eine Guitarre spielen würde) freilich verdient man damit auch nicht viel.

Bonaparte (immer noch wie oben): Wir sind alle ein bißchen Dichter da unten, unter den Palmen, auf meiner süßen, lieben Insel. Ich wollte, ich hätte sie niemals verlassen!

Josefine (mit komischer Zustimmung): Ich auch.

Bonaparte (kommt wieder nach dem Vordergrunde, sie fast mitleidig betrachtend, mit einem sonderbaren Blick; sehr ruhig): Du hast ja auch keine Ahnung von mir.

Josefine (höhnisch): Wie vermöchte auch eine arme, dumme, leichtfertige Französin deine wilde Größe zu fassen.

Bonaparte (mit einem sonderbaren, visionären Tone, mehr zu sich selbst): Wartet nur, das wird bald kommen. Ich sehe die Zukunft.

Josefine: Ja deine Phantasie ist ganz famos, — alle Achtung! besonders seit man dich zum General ernannt hat.

Bonaparte (mit dem nämlichen Tone wie früher): O, es wird dir vergolten werden — sei ganz unbesorgt, es wird dir zurückbezahlt.

Josefine: Mit spanischen Schöffern, gelt? Das ist deine Münze. (Sosbrechend, heftig hervorsprudelnd): Wahrhaftig, ich

habe die ganze Wirtschaft jetzt gründlich satt: Du hast mich elend betrogen! Mein Stolz und mein Ehrgeiz träumte weiß Gott was für einen Helben — und jetzt läufst du den ganzen Tag herum, spionierst mich aus und erzählst mir Romane! ah, ah, ich habe es satt!

Bonaparte (mit plötzlich verändertem Ausdruck, indem er auf einmal mißtrauisch wird): Was willst du, was soll ich thun?

Josefine: Deine Pflicht — möchte man meinen. Du sollst zur Armee.

Bonaparte (wild auffahrend, höhniſch): Damit du mich einſtweilen ungestört mit Barras betrügst — nicht wahr?

Josefine (sehr ruhig und kalt, indem sie ihn fest ansieht): Nein, mit Tallien! (da er eine unwillige zweifelnde Bewegung macht): Ja ja! du irrst dich. Die großen Ohren des Barras sind nicht mein Geschmack. Aber Tallien — und vielleicht auch der versoffene Hausknecht Newbell — und Larevelliere ist auch nicht zu verschmähen, mit so einen Buckel muß es ein Hauptpaß sein — (immer rascher, heftiger und höhniſcher) Alle, alle, der Reihe nach, wie sie sind — ich frage nicht lange, nicht wahr? Das ist deine Meinung von mir das ist deine Liebe und deine Achtung! (sie geht in heftiger Erregung durch das Zimmer.)

Bonaparte (sieht sie mit verſchränkten Armen zweifelnd und mißtrauisch an).

Josefine (indem sie wieder nach dem Vordergrund kommt und vor Bonaparte stehen bleibt): Aber wenn du vielleicht glaubst, daß du deswegen erst zur Armee zu gehen brauchst — oh mein Lieber, da kennst du mich schlecht. Deswegen kannst du ganz ruhig dableiben — du störst mich nicht im geringsten. Darauf kannst du Gift nehmen. (Sie setzt ihre Wanderung durch das Zimmer fort.)

Bonaparte (setzt einen Augenblick unſchlüssig und ratlos und wirft sich dann wie ein ungeberdiges Kind auf die Chaiselongue, mit den Händen sein Gesicht bedeckend, stöhnend und leise schluchzend).

Josefine (bleibt überrascht stehen, wirft einen verwunderten Blick auf ihn und tritt hinter die Chaiselongue, indem sie sanft die Hand

auf seine wirren Locken legt; ruhig, gutherzig): Was hast du denn nun wieder?

Naparte (indem er ihre Hand erfaßt): Wenn du wüßtest, was ich leide — diese entsetzliche Angst, unablässig — ah ah — (er reißt sich den Rod auf und atmet schwer).

Josfine (indem sie sich sanft über ihn beugt): Weil du mir eben nicht vertraust! Vertrauen muß der Mann haben.

Naparte (zwischen den Zähnen, verzweifelt): Wie kann ich dir denn vertrauen!

Josfine (indem sie sich zu ihm niederläßt, seinen Kopf in ihre Hände nimmt und ihn auf die Augen und auf den Mund küßt; schmeichelnd wie eine Kaze): O du ganz dummer und blinder Mann! Ich habe dich ja so lieb.

Naparte (mit einem heftigen Ausbruch starken Gefühls, indem er seine Arme um sie schlingt und sie an sich zieht): Josfine, meine liebe Josfine!

Josfine: Glaubst du denn wirklich, deiner Geliebten könnte noch irgend ein anderer gefallen — du Narr!

Naparte (lacht glücklich und küßt sie stürmisch).

Josfine: Ich will dir's bloß nicht sagen, weil ich mich fürchte! auf einmal wirst du meiner überdrüssig sein und willst nichts mehr von mir wissen.

Naparte: Nie, niemals!

Josfine: Ja ja! oh — ich kenne die Männer!

Naparte (indem er aufspringt und sie lachend ansieht):
Aber mich kennst du nicht — mich kennst du noch lange nicht, Josfine! Wenn ich erst weiß und sicher bin, daß du mich liebst, da sollst du erst sehen! (vergnügt in sich hineinlachend) Ja, warte nur erst, mein Schatz! Eure Armee ist ratlos und verlumpt — für einen Kuß von dir mach' ich sie siegreich und unwiderstehlich! Osterreich ist stolz und mächtig — für einen Kuß von dir werfe ich es in den Staub! Und so viele Küsse du mir gibst, so viele Königreiche der Erde will ich dir schenken!

Josfine (lachend, indem sie ihn umarmt): Oh du lieber närrischer Phantast!

Naparte (indem er sich wieder auf die Chaiselongue setzt und sie auf den Schoß nimmt, übermütig): Ja, ja, du wirst schon sehen, wie ich bin! Da gibts keinen Widerspruch, wenn ich einmal was will! und alles was du befehlst, das geschieht: Geld und Ruhm, kostbare Reichtümer und schöne Titel — du brauchst es bloß zu befehlen! und ein bischen gern haben mußt du mich dafür — ja?

Josefine (indem sie ihn küßt, lustig): Du bist doch ein ganz verwickelter und verdrehter Mensch — unglaublich! Bald wild und häßlich und zuwider wie ein ruppiger Waldmensch —

Naparte (mit geheuchelter Entrüstung): Aber, gnädige Frau —

Josefine (indem sie ihn zärtlich bei seiner wirren Stirnlocke zuckt): Ja ja, du böser Struwelkopf! und dann auf einmal wieder so gut und so lieb und so herzig und dabei fein und sentimental wie eine kleine Jungfer aus der Klosterschule.

Naparte (lachend): Na also siehst du: da könnten sie mich doch da unten im Kriege gar nicht brauchen — die wüßten Gefellen —

Josefine (entschieden): Ah bitte: das ist jetzt ein für allemal ausgemacht.

Naparte: Woher denn? Das ist noch gar nicht ausgemacht.

Josefine (bestimmt, mit einem ärgerlichen Gesichte): Davon wird überhaupt nicht mehr geredet. Das bitte ich mir aus.

Naparte (gutmütig): Mach nur deswegen nicht gleich wieder so eine bitterböse Nase! Dann wird das Gesicht gleich so lang und messerscharf und alles wird spiz — komm her, ich bin heute so noch nicht rasiert! (Er fährt mit seiner Wange über ihr Gesicht.)

Josefine (indem sie ihn auf die Wange schlägt): Also es bleibt dabei — du nimmst endlich den Befehl?

Naparte (gleichgiltig, um nur Ruhe zu haben): Ja.

Josefine: Ehrentwort?

Donaparte: Ja, schreckliches Geschöpf!

Josefine (hartnäckig): Nein, ordentlich! sag ordentlich: ich gebe dir mein Wort —

Donaparte: ich gebe dir mein Wort —

Josefine: morgen zur Armee zu gehen.

Donaparte: morgen? Davon habe ich noch gar nichts gesagt!

Josefine: Aber das versteht sich doch von selbst! Gott, was so ein Mann schwerfällig ist! (ungebuldig) Na also wird's endlich? Morgen zur Armee zu gehen.

Donaparte: Ja ja! morgen zur Armee zu gehen.

Josefine: Und du gibst mir auch dein Wort, daß du dein Wort halten wirst?

Donaparte (lachend): Ja.

Josefine: Und du wirst auch siegen?

Donaparte: Aber natürlich!

Josefine: Und auch was ordentliches erobern?

Donaparte: Alles, alles was du befehlst! (Er umarmt sie stürmisch.)

Josefine: Ich habe es ja gewußt, daß du im Grunde doch ein guter Junge bist!

Donaparte (indem er sich mit Leidenschaft über sie wirft): Ach, Josefine —

Josefine (indem sie sich ihm entzieht und ihn zurückweist): Schämst du dich nicht? Es ist helllichter Tag!

Donaparte (ausgelassen): Und wenn schon!

Josefine (mit komischer Grandezza, indem sie einige Schritte zurücktritt und sich würdevoll verbeugt): Pardon, mein Herr Gemal! ich bin Mama.

Eugen (durch die Thüre rechts hastig hereinstürzend, atemlos, lärmend, indem er in der rechten Hand ein Papier hoch schwingt): Vater, Vater! Hurrah! Endlich, endlich — ah, ich bin ja ganz wahnsinnig vor Freude! (er umarmt Donaparte und stürzt dann auf Josefine, welche er jubelnd an sich zieht und tanzend im Kreise schwingt).

Bonaparte: Was ist denn nur los, mein ungestümer Held?

Josefine (gleichzeitig mit Bonaparte, indem sie sich von Eugen losmacht und vor ihm flüchtet): Um Gotteswillen! in diesem Hause haben alle Gefühle gleich immer eine Temperatur —!

Eugen (jubelnd, indem er Bonaparte das Papier gibt, und sich in der Rede überstürzend): Krieg! Krieg! lies — vom italienischen Heere! (zu Josefine) Nun paß einmal auf, Mama! nun sollst du uns kennen lernen — (zu Bonaparte) Denn nun gibt's nichts mehr, verehrtester Herr Papa! Du mußt ganz einfach, sagt Barras. (übermütig) Schau, sie können einmal ohne uns zwei nicht richten! Wann gehen wir zur Armee?

Bonaparte (der einen flüchtigen Blick auf das Papier geworfen hat, fest und kurz): Morgen!

Eugen (jauchzend): Hurrah!

Josefine (zwischen beiden mit komischem Pathos, indem sie die Hände erhebt): Ich fühle mich ganz Heldentweib — Cornelia die Mutter Gracchen! (während Eugen und Bonaparte sie lachend umarmen, fällt der Vorhang).
